

Ein netter 68er Oldie

Ein Mann, drei Frauen: eine Konstellation, die sich bestens eignet, Psychospiele à la «Wer hat Angst vor Virginia Woolf...?» bis zur Neige auszukosten. Was der englische Autor David Mercer und die Gruppe «Theaterfalle» auch gewissenhaft tun.

KONI LOEPFE

Wer sich für Beziehungskisten brennend interessiert, wer Hasslieben nachfühlen kann, wer Freude an verbalen Keulenschlägen zwischen Mann und Frau hat, wer es furchtbar spannend findet, ob zwei miteinander ins Bett gehen und warum (oder auch warum nicht), der oder die kommen bis zum 24. Januar im Kammertheater Stok mit «Hoppe, hoppe Reiter» von David Mercer voll auf die Rechnung. Das Stück handelt ausschließlich von einem Mann und seinen gleichzeitigen Beziehungen zu drei Frauen, wobei Sex und Kindheits Erinnerungen im Vordergrund stehen. Wer allerdings eine voyeuristische Ader in sich trägt, der kommt zu kurz: nackte Tatsachen sind auf der Bühne keine zu sehen, die Körpersprache der Schauspieler/innen ist sehr rüdimitär, nicht nur in erotischer Hinsicht. Das verbale Ping-Pong dominiert, Witz entsteht fast nur aus den Dialogen.

Der bekannte, aber noch nicht berühmte Schriftsteller Peter (Stéphan Dietiker) ist mit der Ärztin Nan (Michaela Steiger) verheiratet. Sie streiten sich um das Putzen, im Bett träumen sie von der erloschenen Leidenschaft. Über Peters Geliebte Myra (Franca Basoli) reden sie, eine «an-

ständige» Eifersucht gestattet sich die aufgeklärte Ehefrau indes nicht. Die Geliebte ihrerseits, eine berühmte und langsam alternde Schauspielerin, lebt in einem grässlichen Verhältnis mit einem andern, säuft, schluckt Tabletten und kann keine Kinder mehr kriegen. Das wiederum möchte Fanny (Barblin Häseler), eine junge Programmiererin und Hascherin, zur Linderung ihrer Einsamkeit. Peter seinerseits, ein guter Redner und böser Analytiker, bringt allen drei Frauen nichts, da er nur redet und nie handelt, sich für nichts entscheiden kann und nur zwei Themen wirklich kennt: seine Kindheit als Proletensohn und seinen zwiespältigen Kinderwunsch. Gesoffen wird bei dieser Art von Stücken selbstverständlich und ausgiebig, die einst tabubrechenden Dialoge haben Patina angesetzt, sind aber handwerklich gekonnt.

Die Aufführung ist qualitativ weit von einem «Heuler» entfernt, aber genug ansprechend (vor allem, was die Dialogführung betrifft), dass Liebhaber/innen von Psychostücken auf ihre Rechnung kommen. Ganz persönlich frage ich mich, weshalb eine so junge Truppe sich ausgerechnet mit einem heute eher langweiligen 68er Oldie herumschlägt.